

# Impulskontrolle und einige Persönlichkeitscharakteristika bei delinquenten und nichtdelinquenten Jugendlichen<sup>1</sup>

VON SUSANNE HORMUTH, HELMUT LAMM,  
INGRID MICHELITSCH, HILDEGARD SCHEUERMANN,  
GISELA TROMMSDORFF und IRMELA VÖGELE, Mannheim

## Zusammenfassung, Summary, Résumé

In einer Untersuchung an inhaftierten (N = 90) und auf Bewährung entlassenen (N = 30) Straftätern, Bundeswehrosoldaten (N = 90) und Fabrikarbeitern (N = 30) wurden Maße für Impulskontrolle (motorische Inhibition) und Persönlichkeitsfaktoren (Freiburger Persönlichkeitsinventar) eingesetzt. Die Wahl der Gruppen stellte den Versuch dar, mögliche Effekte der Delinquenz und Institutionalisierung herauszuarbeiten. Während dem Faktor der Institutionalisierung offenbar keine Bedeutung zukam, ließen sich delinquente Personen, verglichen mit Nichtdelinquenten der gleichen Schicht, durch einen Mangel an Impulskontrolle und erhöhte Scores in den Skalen „Nervosität“, „Aggressivität“, „Depressivität“, „Erregbarkeit“, „Offenheit“, „Extraversion“ und „emotionale Labilität“ charakterisieren. Auf die Bedeutung der Variablen Impulskontrolle für Rehabilitationsbemühungen wird hingewiesen.

Impulse control and some personality dimensions of juvenile delinquents and non-delinquents

Impulse control data (motoric inhibition) and personality data (Freiburger Persönlichkeitsinventar = a self-report inventory) were used in an experiment in which the subjects were 240 males in late adolescence, delinquents in prison (n = 90), released delinquents (n = 30), army recruits (n = 90) and factory workers (n = 30). These groups, matched with regard to age and social class, were selected in order to identify possible effects of delinquency as well as of an institutional environment. It was found out that the delinquency factor was the only one having an effect. In the case of delinquents, as compared to non-delinquents, less (behavioural) impulse

1 Diese Arbeit ist im Sonderforschungsbereich 24 (Sozial- und wirtschaftspsychologische Entscheidungsforschung) der Universität Mannheim unter Verwendung der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Landes Baden-Württemberg zur Verfügung gestellten Mittel entstanden. Sie ist Teil einer größeren Untersuchung zur Zukunftsorientierung von delinquenten und nichtdelinquenten Jugendlichen, auf der die Diplomarbeiten von S. Hormuth, I. Michelitsch, H. Scheuermann und I. Vögele teilweise beruhen. Die Untersuchung der Variablen der Impulskontrolle und der Persönlichkeitsmerkmale wurde von Professor Dr. Reinhold Solle (Universität Heidelberg) gefördert.

control, stronger „extraversion“ tendencies, more nervousness, aggressiveness, depression, excitability, openness and emotional instability could be observed. Implications of the „impulse control“ variable with a view to rehabilitation work are mentioned.

*(L. Candors)*

Le contrôle de l'impulsivité et autres traits de personnalité chez les adolescents normaux et délinquants

En une enquête sur 90 délinquants en état d'incarcération, 30 délinquants libérés sous caution, 90 soldats de la Bundeswehr et 30 ouvriers d'usine, ont été mesurés le contrôle de l'impulsivité (inhibition motrice) et facteurs de personnalité (inventaire de Fribourg). Le choix de ces groupes visait à tirer au clair les effets possibles de la délinquance et de son institutionnalisation. Alors que le concept d'institutionnalisation s'est révélé manifestement sans importance, les délinquants, comparés aux non délinquants de la même couche sociale, se distinguaient par un manque de contrôle de l'impulsivité et par des scores élevés aux rubriques »nervosité«, »agressivité«, »dépressivité«, »excitabilité«, »ouverture d'esprit«, »extraversion«, et »labilité émotionnelle«. On rappelle l'importance de la variable »contrôle de l'impulsivité« dans les efforts de réhabilitation.

*(J. Chanel)*

Impulskontrolle ist in der Literatur auch als „delay of gratification“, „deferred gratification pattern“, „delay capacity“ oder „inhibition“ beschrieben worden. Die Vielzahl der Bezeichnungen verdeutlicht, daß verschiedene Erklärungsversuche involviert sind. Dabei handelt es sich zum einen um einen Ansatz, den die sich an Rapaport (1951) anschließenden, psychoanalytisch orientierten Forscher vertreten (z. B. Singer, 1955, 1956), zum anderen um ein Konzept, dem die lerntheoretisch orientierten Autoren (wie Mischel, 1961, 1962, 1965) nahestehen, die von „delayed reward“ oder „deferred gratification pattern“ sprechen.

Die hier verwendete Operationalisierung der Impulskontrolle geht im weitesten Sinne auf ersteren Ansatz, auf Freud zurück, der sich u. a. mit Ich-Funktionen befaßt, die die Fähigkeit ausmachen, den Aufschub von Befriedigung ertragen zu können. „Delay capacity“ ist eine Fähigkeit, die nicht von Geburt an vorhanden ist, sondern sich in einem Prozeß zunehmender Verinnerlichung von Reaktionen entwickelt. Direkte motorische Impulse werden immer mehr durch die Sprache und später durch das Denken ersetzt, was insofern von Bedeutung ist, als die Fähigkeit des verbalen Denkens durch Antizipation von Befriedigung den Aufschub erleichtern und die Befriedigung sogar ersetzen kann.

Impulskontrolle unterscheidet sich von „delay capacity“ insofern, als generell verinnerlichte und motorische Reaktionen als alternative Ausdrucksweisen gleicher Verhaltensimpulse interpretiert werden (Kasakos,

1971). Konkret wird dabei überprüft, inwieweit eine Person ihre Motorik und/oder ihren spontanen Ausdruck kontrollieren kann, was unter der Annahme der wechselseitigen Substituierbarkeit der Responses als Indiz für den Grad der Verinnerlichung, der „delay capacity“, angesehen werden kann. Es handelt sich hier offenbar um ein Charakteristikum der Persönlichkeit.

Die Beschäftigung mit dem Konzept der Impulskontrolle konnte für viele Untersuchungen, die sich mit Delinquenten beschäftigen, den Nachweis erbringen, daß diese zumindest tendenziell als impulsiver bezeichnet werden können als Nichtdelinquente. Kelley & Veldman (1964) ist es sogar gelungen, anhand von psychomotorischen Aufgaben aufzuzeigen, daß das Merkmal der Impulsivität für Delinquente bereits charakteristisch ist, bevor das erste Delikt begangen bzw. registriert wird. Ausgehend von den gleichen theoretischen Annahmen konnte Siegman (1961) diesen Nachweis zunächst nicht, dann aber 1966 in einer weiteren Studie erbringen. Seine uneinheitlichen Ergebnisse erklärt er damit, daß Delinquente möglicherweise nicht, wie allgemein angenommen wird, generell über weniger Impulskontrolle verfügen, sondern daß sie nur weniger *motiviert* seien, ihre aggressiven Impulse zu kontrollieren. Siegman meint, der ungünstige soziale Hintergrund, den man bei Delinquenten üblicherweise vorfindet, führe nicht in erster Linie zu einem Defizit in der Impulskontrolle, sondern sei dafür verantwortlich, daß die zur Kontrolle antisozialer Impulse nötige Motivation nicht ausgebildet wurde.

Ausgehend von diesen uneinheitlichen Ergebnissen in der anglo-amerikanischen Literatur und dem Fehlen von empirischen Arbeiten über diesen Problembereich im deutschsprachigen Raum, erschien es notwendig, diese Variable zu untersuchen. Die Bedeutung der Impulskontrolle bei Delinquenten wird darüber hinaus besonders bei der Sinnlosigkeit mancher Delikte junger Straftäter deutlich, die nur durch die Unfähigkeit der Antizipation von Konsequenzen eines Vergehens oder das Unvermögen, aggressive Impulse zu kontrollieren, erklärt werden können (womit die enge Beziehung zum Konzept der Zukunftsorientierung deutlich wird).

Das Konzept der Impulskontrolle kann nun von zwei Aspekten her betrachtet werden: der motorischen und der kognitiven Inhibition, die interkorrelieren (Melzoff & Levine, 1954). Wegen der besseren Durchführbarkeit bei der gewählten Stichprobe entschieden wir uns für die Messung der motorischen Komponente.

Zur Messung der motorischen Inhibition wurden im allgemeinen zwei Methoden verwendet, die einander jeweils ziemlich ähnlich sind. Singer (1956), Levine et al. (1959) und Levine & Spivack (1959) ließen die Versuchspersonen beispielsweise den Ausdruck „New Jersey Chamber of Commerce“ möglichst langsam und ohne abzusetzen zwischen zwei vor-

gegebene Linien schreiben. Sie nahmen an, die Impulskontrolle einer VP sei besser, je genauer sie sich an die Instruktion halte, d. h. je länger sie dazu brauche.

Dagegen ließ Siegman (1961, 1962) seine Versuchspersonen einen zweieinhalb Inches großen Kreis ebenfalls so langsam wie möglich und ohne abzusetzen nachzeichnen. Dieses Verfahren wurde auch in der hier vorliegenden Untersuchung verwendet.

Es wurde nun weiter angenommen, daß neben der Impulskontrolle delinquenten Personen noch eine Reihe weiterer Persönlichkeitsmerkmale zugeordnet werden können. Eysenck (1964) versuchte, aus seinem Persönlichkeitsmodell eine Theorie der Delinquenz abzuleiten. Diese Theorie besagt im wesentlichen, Kriminelle seien durch die Kombination von hoher Extraversion mit hoher Emotionalität (Neurotizismus) gekennzeichnet, eine Hypothese, die auch in experimentellen Untersuchungen bestätigt worden ist (Gibbons, 1962; Syed, zitiert nach Eysenck, 1964). Diese Merkmalskombination erklärt Eysenck dadurch, daß extravertierte Personen aufgrund kortikaler Prozesse schlecht konditionierbar seien, denn sie bauen kortikale Inhibitionen schneller auf, erreichen ein höheres Niveau und bauen sie langsamer wieder ab.

Jedes soziale Verhalten beruht aber auf Konditionierungsprozessen durch Eltern, Lehrer und Gleichaltrige; die Art dieser Prozesse determiniert das spätere Verhalten. Da jedoch aufgrund schlechterer Konditionierbarkeit Extravertierte öfter mit den entsprechenden Stimuli konfrontiert werden müßten als Introvertierte, glaubte Eysenck (1964), eine Disposition ersterer zur Delinquenz ableiten zu können. Die bei Delinquenten ebenfalls beobachtete hohe Emotionalität übernimmt nach Eysenck (1964) außerdem die Funktion eines Antriebes.

Auf diesem Hintergrund läßt sich vermuten, daß bei Extravertierten die sozialisierenden Einflüsse der Umgebung weniger „greifen“, und daß sie aufgrund ihrer mangelnden Konditionierbarkeit „ihre Bedürfnisspannungen unmittelbar in äußere Handlungen umsetzen, mit denen sie in die Interessenssphäre anderer Menschen eingreifen, während Introvertierte zu innerseelischen Verarbeitungsmechanismen greifen und seelische Konflikte und neurotische Anpassungsstörungen ausbilden“ (Grossmann, 1972).

Aufgrund dieser Überlegungen lassen sich die Hypothesen aufstellen, daß Delinquente sich von Nichtdelinquenten durch eine weniger ausgeprägte Impulskontrolle sowie stärkere Extraversion und Emotionalität unterscheiden.

### Versuchspersonen

Zur experimentellen Überprüfung der Hypothesen bearbeiteten 270 Versuchspersonen das Testmaterial. Von ihnen wurden – um gleiche Häufigkeit der Fälle in den einzelnen Zellen zu erreichen – 240 in die Analyse aufgenommen, die restlichen wurden per Zufall selektiert.

Gruppe I bestand aus 90 Delinquenten zwischen 17 und 24 Jahren, die zum Zeitpunkt der Untersuchung institutionalisiert waren. Die zu verbüßende Strafzeit betrug zwischen einem und zwei Jahren. Eine relativ gleiche Institutionalisierungsdauer sollte gegeben sein, um einer Anregung von Landau (1969) zu folgen; Landau konnte für die Variablen Zukunftsperspektive und Zeitschätzung vermutlich aufgrund zu unterschiedlicher Strafzeiten und damit ungleicher Institutionalisierungsdauer keine Effekte nachweisen.

Für Gruppe II stellte sich die Aufgabe, 90 Versuchspersonen zu finden, die zwar nicht delinquent, dennoch aber institutionalisiert waren und deren Institutionalisierung darüber hinaus einigermaßen vergleichbar sein sollte. Eine Gruppe von Personen, die bei gleichem Alter diesen Kriterien noch am nächsten kam, waren Angehörige der Bundeswehr, die gerade ihren Wehrdienst ableisteten. Für diese Gruppe sprach außerdem, daß durch die genaue Kenntnis des Entlassungstermins eine Berechnung der Institutionalisierungsdrittel – analog der Dauer des Gefängnisaufenthalts – erfolgen konnte. Obwohl die Bundeswehrsoldaten den rein formalen Kriterien entsprachen, muß jedoch berücksichtigt werden, daß der Unterschied in der Art der Institutionalisierung (beispielsweise ein geringerer Freiheitsentzug) vermutlich differentielle, nicht bis ins Einzelne exakt kontrollierbare Effekte bewirkt.

Gruppe III – nichtinstitutionalisierte Delinquente – wurde durch 30 Straftäter, die auf Bewährung entlassen worden waren, repräsentiert.

Gruppe IV setzte sich aus 30 Arbeitern der BASF, einer Chemiefabrik in Ludwigshafen, zusammen; diese Versuchspersonen waren also weder delinquent noch institutionalisiert.

Bei der Auswertung der persönlichen Daten der Straftäter (Gruppe I) ergab sich, daß die Schulbildung keine Normalverteilung aufwies und Personen mit höherer Bildung unterrepräsentiert waren. Diese Spezifität machte es notwendig, die Auswahl der Versuchspersonen der anderen Gruppen nicht nur nach dem Kriterium des Alters, sondern auch nach dem der Schulbildung zu treffen. Eine Übersicht über relevante Merkmale der 4 Stichproben bietet Tabelle 1.

Tabelle 1  
Übersicht zu sozialen Daten der Stichprobe

|                                 | Inhaftierte<br>Straftäter | Bundeswehr-<br>soldaten | Auf Bewährung<br>entlassene<br>Straftäter | Arbeiter<br>der BASF |
|---------------------------------|---------------------------|-------------------------|---|----------------------|
| Schulbildung                    |                           |                         |   |                      |
| Volksschule                     | 92 %                      | 94 %                    | 77 %                                      | 97 %                 |
| Mittlere Reife                  | 8 %                       | 6 %                     | 23 %                                      | 3 %                  |
| Berufsausbildung                |                           |                         |   |                      |
| Lehre                           | 53 %                      | 88 %                    | 57 %                                      | 63 %                 |
| keine Lehre                     | 47 %                      | 12 %                    | 43 %                                      | 37 %                 |
| Berufsgruppen-<br>zugehörigkeit |                           |                         |   |                      |
| Handwerkliche Berufe            | 38 %                      | 71,1 %                  | 29,4 %                                    | 8 %                  |
| Technische Berufe               | 11,9 %                    | 16,6 %                  | 2,9 %                                     | 8 %                  |
| Kaufmännische Berufe            | 5,9 %                     | 4,4 %                   | 5,8 %                                     | 8 %                  |
| Arbeiter                        | 10,7 %                    | 2,2 %                   | 52,9 %                                    | 73 %                 |
| Hilfsarbeiter                   | 33,3 %                    | 5,5 %                   | 8,8 %                                     | 4 %                  |
| Durchschnittliches<br>Alter     | 19,7 Jahre                | 19,7 Jahre              | 20 Jahre                                  | 23 Jahre             |

### Operationalisierung und Messung der unabhängigen Variablen

#### Delinquenz

Delinquenz ist charakterisiert durch ein von den gesellschaftlichen Normen abweichendes Verhalten und wurde dementsprechend so definiert, daß als delinquent derjenige gelten konnte, der straffällig wurde und wegen eines Vergehens oder Verbrechens im Sinne des StGB verurteilt wurde. Solche formalen Kriterien können fragwürdig sein, da nämlich ein Teil der Delinquentenpopulation nicht erfaßt wird, nämlich derjenige, dessen Delikte unentdeckt bzw. unaufgeklärt geblieben sind; es wird also notgedrungen eine Auslese getroffen, deren Effekte nicht geklärt sind und die nicht umgangen werden kann. Eine solche formale Auswahl Delinquenter für quasi-experimentelle Untersuchungen ist aber dennoch unerläßlich, da ein sicheres Kriterium zur Identifikation von Straftätern nicht existiert.

## Institutionalisierung

Die Variable „Institutionalisierung“ wurde operationalisiert als mehr oder weniger erzwungene Unterbringung in einer Institution, hier Gefängnis oder Kasernierung bei der Bundeswehr. Außer der Institutionalisierung selbst ist auch der Institutionalisierungszeitpunkt von Bedeutung, der als Standort der jeweiligen Versuchsperson innerhalb ihrer Institutionalisierungsdauer definiert werden kann. Dieser Zeitpunkt ist operationalisiert als Quotient der gesamten Institutionalisierungsdauer und der bereits verbrachten institutionalisierten Zeit und wurde in Anlehnung an Landau (1969) durch Auswahl einer gleichen Anzahl von Versuchspersonen aus den verschiedenen Institutionalisierungsdritteln berücksichtigt.

## Operationalisierung und Messung der abhängigen Variablen

### Impulskontrolle

Impulskontrolle stellt die Operationalisierung der „delay capacity“ dar und wurde hier verstanden als das Ausmaß, in dem die Versuchsperson imstande ist, spontane responses (in diesem Falle ihre Motorik) zu kontrollieren. Dazu wurde die Aufgabenstellung mit einer Instruktion gekoppelt, die einer schnellen und damit einfacheren Lösung entgegenlief. Diese Aufgabe bestand darin, eine Figur zwischen zwei vorgegebenen Linien nachzuzeichnen und die Instruktion, dies so langsam wie möglich zu tun, zu befolgen. Die widerstreitenden Response-Tendenzen bestehen hier in dem Bestreben, die unangenehme Aufgabe so schnell wie möglich – und dadurch einfacher – hinter sich zu bringen und der genauen Befolgung der Instruktion. Eine längere Durchführungszeit erlaubt es deshalb, auf eine bessere Impulskontrolle zu schließen.

Die mit einer Stoppuhr gemessene Zeit repräsentierte deshalb die individuelle Impulskontrolle. Ein solch grobes Maß konnte verwendet werden, da lediglich Gruppenunterschiede von Interesse waren und keine detaillierten Analysen vorgenommen werden sollten. Eine Auswertung nach den Kriterien des Absetzens, der Genauigkeit und der Sauberkeit der Durchführung konnte vernachlässigt werden, da sich in Vorversuchen zeigte, daß „Verstöße“ dieser Art kaum auftauchten, eine Beobachtung, die sich auch im eigentlichen Experiment bestätigte.

### Persönlichkeit

Persönlichkeit wurde als Kombination verschiedener Eigenschaften verstanden und durch die zwölf in der Gesamtform des Freiburger Persön-

lichkeits-Inventars (Fahrenberg & Selg, 1970) repräsentierten Skalen operationalisiert: 1 Nervosität (psychosomatisch gestört versus psychosomatisch nicht gestört); 2 Aggressivität (aggressiv, emotional unreif versus nicht aggressiv, beherrscht); 3 Depressivität (mißgestimmt, selbstunsicher versus zufrieden, selbstsicher); 4 Erregbarkeit (reizbar, leicht frustriert versus ruhig, stumpf); 5 Geselligkeit (gesellig, lebhaft versus ungesellig, zurückhaltend); 6 Gelassenheit (selbstvertrauend, gutgelaunt versus irritierbar, zögernd); 7 Dominanzstreben (sich durchsetzend, streng versus nachgiebig, gemäßigt); 8 Gehemtheit (gehemmt, gespannt versus ungezwungen, kontaktfähig); 9 Offenheit (offen, selbstkritisch versus verschlossen, unkritisch); E Extraversion (extravertiert versus introvertiert); N Emotionale Labilität (emotional labil versus emotional stabil); M Maskulinität (typisch männliche Selbstschilderung versus typisch weibliche Selbstschilderung).

Besondere Bedeutung kam dabei der Skala 4 zu, die als mögliche Ergänzung zur Messung der Impulskontrolle auf Fragebogenebene gelten kann und somit eine Art Kreuzvalidierung bedeutete, indem sie zum motorischen einen kognitiven Aspekt hinzusetzt.

Beim FPI liegt das Hauptgewicht weniger auf „speziellen Phänomenen (Zwängen, Halluzinationen, Perversionen usw.), individualspezifischen Reaktionsweisen und hochgradig pathologischen Persönlichkeitszügen als auf den Themenbereichen der psychovegetativen (emotionalen) Labilität, der Extraversion und der Aggressivität“. Dies stellt eine Einschränkung des Geltungsbereichs dar, die „eine vergleichende Beschreibung von Individuen und von Kollektiven im normalgesunden und klinischen Bereich gestattet“ (Fahrenberg & Selg, 1970, S. 9). Damit erschien das FPI als ein für die gewählte Stichprobe geeignetes Meßinstrument.

Die Rohwerte der von den Versuchspersonen mit „stimmt“ und „stimmt nicht“ beantworteten Items wurden gemäß der standardisierten Auswertung für die einzelnen Persönlichkeitsdimensionen ermittelt und für die weitere Verrechnung in Stanine-Werte umgewandelt (die Stanine-Skala ist eine Vergrößerung der T-Skala mit einer Erstreckung von 1 bis 9, einem Mittelwert von 5 und einer Standardabweichung von 1,96; Lienert, 1961, S. 344).

## Ergebnisse

Um festzustellen, ob und wie sich die vier Gruppen unterscheiden, wurden Zweiwegvarianzanalysen gerechnet. Diese überprüften die Effekte der Faktoren Delinquenz und Institutionalisierung, wobei der Faktor Delinquenz zwei Stufen (d/nd), der Institutionalisierung vier Stufen (1.,

2., 3. Drittel, nichtinstitutionalisiert) aufwies. Beide Faktoren steuerten „fixed factors“ dar. Das Design läßt sich wie folgt abbilden:

Tabelle 2  
Übersicht über die untersuchten Gruppen

|                       | Institutionalisierte   |  |  | Nichtinstitutionalisierte                   |
|-----------------------|--|--|--|---|
|                       | 1. Drittel   | 2. Drittel   | 3. Drittel   |   |
| Delinquente           | Straf-<br>gefangene<br>N = 30<br>1. Drittel <sup>1</sup>     | Straf-<br>gefangene<br>N = 30<br>2. Drittel <sup>1</sup>     | Straf-<br>gefangene<br>N = 30<br>3. Drittel <sup>1</sup>     | Entlassene<br>Straf-<br>gefangene<br>N = 30 |
| Nicht-<br>delinquente | Bundeswehr-<br>soldaten<br>N = 30<br>1. Drittel <sup>1</sup> | Bundeswehr-<br>soldaten<br>N = 30<br>2. Drittel <sup>1</sup> | Bundeswehr-<br>soldaten<br>N = 30<br>3. Drittel <sup>1</sup> | Arbeiter<br>der BASF<br>N = 30              |

1 Dauer der Institutionalisierung.

Um die zur Berechnung von Varianzanalysen notwendigen Voraussetzungen zu erfüllen, wurden, falls erforderlich, die Daten logarithmisch transformiert. Das Design war darüber hinaus so konzipiert worden, daß sich gleiche und genügend große Zellenhäufigkeiten ergaben, weswegen die Voraussetzung der Varianzhomogenität vernachlässigt werden konnte (Winer, 1967; Hays, 1969).

Es konnte nun zunächst festgestellt werden, daß Delinquente deutlich geringere *Impulskontrolle* manifestierten: sie bearbeiteten die Inhibitionsaufgabe schneller als Nichtdelinquente ( $p < 0.03$ ).

Hinsichtlich der *Persönlichkeit* zeigte sich, daß Delinquente – verglichen mit Nichtdelinquenten – auf den Skalen Nervosität ( $p < 0.01$ ), Aggressivität ( $p < 0.01$ ), Depressivität ( $p < 0.01$ ), Erregbarkeit ( $p < 0.03$ ), Offenheit ( $p < 0.04$ ), Extraversion ( $p < 0.03$ ) und Neurotizismus ( $p < 0.01$ ) höhere Scores erreichten.

Außerdem fanden sich zwei signifikante Wechselwirkungen, zum einen bei der Skala Dominanzstreben ( $p < 0.04$ ), zum anderen bei der Skala Aggressivität ( $p < 0.02$ ). Lediglich bei den Skalen Geselligkeit, Gehemtheit und Maskulinität zeigten sich auf dem Faktor Delinquenz keinerlei Effekte.

Tabelle 3

Mittelwerte, Standardabweichungen und statistische Ergebnisse

|                                    | Institutionalisierte Delinquente (Inhaftierte Straftäter) |      | Nicht-institutionalisierte Delinquente (Entlassene Straftäter) |      | Institutionalisierte Nicht-delinquente (Bundeswehrgesoldaten) |      | Nicht-institutionalisierte Nicht-delinquente (BASF-Arbeiter) |      | F <sup>a</sup>                                   |
|------------------------------------|---|------|--|------|---|------|--|------|--|
|                                    | X   | SD   | X  | SD   | X   | SD   | X  | SD   |  |
| Impulskontrolle <sup>b</sup>       | 133,60  | 9,79 | 146,86   | 1,35 | 174,08  | 1,74 | 174,77   | 1,78 | F <sub>A</sub> = 4,92                            |
| FPI-Skala 1 (Nervosität)           | 6,63  | 1,86 | 5,90   | 2,45 | 5,59  | 1,93 | 5,90   | 2,04 | F <sub>A</sub> = 7,07                            |
| FPI-Skala 2 (Aggressivität)        | 6,17  | 1,94 | 5,97   | 1,87 | 5,18  | 1,82 | 4,83   | 1,88 | F <sub>A</sub> = 14,04<br>F <sub>AB</sub> = 3,27 |
| FPI-Skala 3 (Depressivität)        | 7,31  | 1,65 | 6,70   | 1,93 | 5,79  | 2,22 | 5,60   | 2,44 | F <sub>A</sub> = 29,85                           |
| FPI-Skala 4 (Erregbarkeit)         | 6,21  | 1,84 | 6,00   | 2,36 | 5,59  | 2,68 | 5,47   | 1,87 | F <sub>A</sub> = 4,92                            |
| FPI-Skala 5 (Geselligkeit)         | 5,44  | 2,00 | 5,70   | 1,84 | 5,18  | 2,00 | 5,63   | 2,09 |  |
| FPI-Skala 6 (Gelassenheit)         | 5,08  | 1,51 | 5,17   | 1,72 | 5,79  | 1,83 | 5,33   | 2,09 |  |
| FPI-Skala 7 (Dominanzstreben)      | 5,97  | 1,82 | 5,57   | 1,99 | 5,56  | 1,70 | 5,67   | 1,71 | F <sub>AB</sub> = 2,75                           |
| FPI-Skala 8 (Gehemmtheit)          | 4,98  | 2,13 | 4,40   | 2,16 | 4,99  | 2,34 | 5,47   | 2,26 |  |
| FPI-Skala 9 (Offenheit)            | 5,62  | 2,03 | 5,90   | 2,30 | 5,29  | 2,19 | 4,70   | 2,05 | F <sub>A</sub> = 4,20                            |
| FPI-Skala E (Extraversion)         | 6,06  | 1,79 | 6,80   | 1,91 | 5,68  | 1,93 | 5,37   | 1,87 | F <sub>A</sub> = 4,67                            |
| FPI-Skala N (Emotionale Labilität) | 7,00  | 1,88 | 6,70   | 2,21 | 5,78  | 2,22 | 5,70   | 2,53 | F <sub>A</sub> = 17,22                           |
| FPI-Skala M (Maskulinität)         | 4,79  | 2,25 | 5,33   | 2,42 | 5,22  | 2,09 | 4,93   | 2,43 |  |

a Es werden nur signifikante F-Werte aufgeführt ( $p < .05$ ).

A = Faktor Delinquenz;

b Durchführungsdauer in Sekunden.

B = Faktor Institutionalisierung.

Eine weitere Auswertung der Daten auf korrelationsstatistischer Basis sollte vor allem sicherstellen, ob die Impulskontrolle sich nicht nur in der Messung der motorischen Inhibition (Verhalten), sondern auch als kognitive Repräsentation auf Fragebogenebene der Skala 4 (Erregbarkeit)

niederschlägt. Hier fand sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen Erregbarkeit und Durchführungsgeschwindigkeit der Inhibitionsaufgabe ( $r = 0.33$ ,  $p < 0.01$ ).

Was die Lügenskala anbelangt, befanden sich alle vier Gruppen im Bereich der Norm – die Delinquenten tendierten sogar zu größerer Offenheit –, was insgesamt für die adäquate Mitarbeit aller Gruppen spricht.

### Diskussion

Zunächst soll betont werden, daß eine sinnvolle Interpretation erst durch eine sorgfältige Auswahl der untersuchten Gruppen gewährleistet werden kann. Es erscheint nicht legitim, beispielsweise Studenten (wie etwa in der Untersuchung von Deusinger, 1973) als Kontrollgruppe heranzuziehen, da die Ergebnisse durch mögliche Effekte der Institutionalisierung der Delinquenten konfundiert sein könnten. Außerdem entstammen sie nicht der gleichen Schicht, was unter Umständen zu ganz erheblichen Fehlern führt.

Als wichtiger Befund der vorliegenden Untersuchung kann festgehalten werden, daß dem Faktor der Delinquenz größere Bedeutung zukommt als dem der Institutionalisierung: Delinquente zeigen weniger Impulskontrolle und eine stärkere Ausprägung der Persönlichkeitsfaktoren Nervosität, Aggressivität, Depressivität, Erregbarkeit, Offenheit, Extraversion und Neurotizismus als Nichtdelinquente.

### Impulskontrolle

Untersuchungen, die sich mit der Impulskontrolle befaßten, wiesen bisher meistens einen Zusammenhang zwischen Unterprivilegierung, deviantem Verhalten und der Impulskontrolle auf. Damit konsistent ist das Ergebnis dieser Untersuchung, daß die Delinquentenstichprobe in geringerem Ausmaß Impulskontrolle zeigte. Es handelt sich hier wohl um eine Persönlichkeitsvariable, die etwa im Sinne der „delay capacity“ (Singer, 1955; 1956) als überdauernd angesehen und durch Einflüsse kurzfristiger Institutionalisierung nicht modifiziert werden kann, wodurch auch verständlich wird, daß der Faktor der Institutionalisierung hier weder einen Effekt noch eine Wechselwirkung produzierte.

Die Intention dieser Studie, auch Effekte der Institutionalisierung zu untersuchen, brachte es mit sich, jeweils zwei „Doppelgruppen“ einander gegenüberzustellen, nämlich Delinquente (inhaftierte und entlassene Strafgefangene) versus Nichtdelinquente (Bundeswehrsoldaten und Arbeiter der BASF) und Institutionalisierte (inhaftierte Strafgefangene und Bun-

deswehrsoldaten) versus Nichtinstitutionalisierte (entlassene Strafgefangene und Arbeiter der BASF). Wenn im folgenden also von Delinquenten oder Institutionalisierten gesprochen wird, ist jeweils von diesen „Doppelgruppen“ die Rede.

Bei Delinquenten ist offenbar – wie einleitend ausgeführt – die „delay capacity“ aufgrund bestimmter Mängel in der Sozialisation schlecht ausgebildet, was vermutlich delinquentes Verhalten mitverursacht. Das heißt, daß Delinquente durchaus zu Einsichten und Erkenntnissen über ihre Lage, Straftat und Aussichten fähig sein könnten, sich diese Einsichten jedoch nicht in konkretes konstitutives Verhalten umsetzen müssen, da durch die mangelnde Impulskontrolle plötzlich auftretende Impulse nicht inhibiert werden können<sup>2</sup>.

Diese Interpretation unterscheidet sich von den Thesen LeShan's (1952), wonach Delinquente Konsequenzen nicht antizipieren bzw. aus konkreten Erfahrungen nicht lernen können. Deshalb führe ein Gefängnis-aufenthalt auch nicht zu dem gewünschten Erfolg im Sinne einer Besserung. Zusätzliche Befunde, die anhand der hier untersuchten Stichprobe gewonnen wurden (vgl. Fußnote 2), sprechen eher dafür, daß Delinquente die Konsequenzen ihrer ausgeübten (Straf-)Handlungen kognitiv durchaus absehen können, daß jedoch solche Einsichten in der akuten Situation nicht verhaltensrelevant werden: Eine kognitive Kontrolle scheitert an der Stärke der Impulse. Das Ergebnis ist dann häufig „delinquentes Handeln“.

Daraus läßt sich, ähnlich wie bei LeShan, folgern, daß ein Gefängnis-aufenthalt ohne Intervention (z. B. zusätzliche Lernprogramme) kein geeignetes Mittel zur Korrektur des Fehlverhaltens ist. Therapeutische Trainingsprogramme zur Verstärkung der Impulskontrolle wären ein vermutlich notwendiger Beitrag zur Überwindung delinquenten Verhaltens.

### Persönlichkeitsmerkmale

Der Faktor der Institutionalisierung tritt erwartungsgemäß für sich genommen nicht in Erscheinung, da die Persönlichkeitsvariablen als relativ stabil und unabhängig von spezifischen Bedingungen angesehen werden können.

Ganz im Sinne von Eysenck (1964), der Delinquente im „psychopathischen Quadranten“ ansiedelt, konnte eine größere Tendenz zu Extraver-

2 Für eine solche Interpretation sprechen tatsächlich eine Reihe weiterer, von uns im Zusammenhang mit der Zukunftsorientierung gewonnener Ergebnisse: Delinquente wiesen zwar eine kürzere Zukunftsperspektive auf, die jedoch nicht so kurz war, wie einige Autoren (Landau, 1969) ihnen unterstellen, sie beurteilten ihre nahe und ferne Zukunft – realistischere Weise – pessimistischer und zeigten weniger Tendenzen zum „Wunschdenken“.

sion und Neurotizismus nachgewiesen werden, und zwar unabhängig von der Institutionalisierung, was darauf hindeutet, daß es sich um eine für Delinquente charakteristische Eigenschaft handelt. Eysenck (1964) selbst bietet dafür Erklärungsmöglichkeiten an, wie etwa die schlechtere Konditionierbarkeit Delinquenten aufgrund bestimmter kortikaler Prozesse (schnellerer Aufbau und langsamerer Abbau von Hemmung) und die Funktion des Neurotizismus als Antrieb. Die geringere Impulskontrolle Delinquenten könnte entsprechend auf ihre schlechtere Konditionierbarkeit zurückgeführt werden.

Darüber hinaus zeigten Delinquente weitere für sie typische Merkmale wie etwa erhöhte Aggressivität und Erregbarkeit. Beide Variablen korrelierten mit der Impulskontrolle ( $r = 0.72$ ,  $p < 0.01$  bzw.  $r = -0.33$ ,  $p < 0.01$ ).

Bemerkenswert ist ferner, daß sich Delinquente als depressiver und nervöser kennzeichnen lassen, also mißgestimmter, selbstunsicherer und psychosomatisch gestörter sind als Nichtdelinquente, was darauf hindeutet, daß Delinquenz und deren soziale Begleitumstände – wie Benachteiligung, Vorurteile, Ausgestoßensein und Abgewiesenwerden – Stress und emotionale Unsicherheit erzeugen können.

Auch diese letzten Ergebnisse sollten nicht nur als Information über Unterschiede zwischen delinquenten und nichtdelinquenten Personen betrachtet werden, sondern es sollte sich vielmehr die Überlegung anschließen, ob daraus praktische Handlungskonsequenzen abzuleiten sind. Der hohe Mittelwert der institutionalisierten (und auch der nichtinstitutionalisierten) Delinquenten auf der Depressivitätsskala beispielsweise könnte darauf hindeuten, daß nicht nur die Gesellschaft unter dem Problem der Delinquenz zu leiden hat, sondern vor allem auch der Delinquente selbst. Wenn ihm besser geholfen würde, käme dies nicht zuletzt auch – etwa durch eine Senkung der hohen Rückfallquote – der Allgemeinheit zugute.

Therapeutische Maßnahmen, wie bereits zur Verbesserung der Impulskontrolle vorgeschlagen, könnten sich möglicherweise auch in einer Reduktion der Aggressivität und Erregbarkeit niederschlagen. Deswegen müßte gefordert werden, daß eine Reihe praktischer Interventionsstudien die Ergebnisse der Grundlagenforschung aufgreift. So wäre zu überprüfen, ob Veränderungen in Merkmalen, die mit der Delinquenz in Zusammenhang stehen, herbeigeführt werden können und wie sich dies auf die weitere Entwicklung des Delinquenten auswirkt.

## Literatur

- DEUSINGER, J. M.: Zur Persönlichkeitsstruktur von Strafgefangenen. *Psychologische Beiträge*, (1973) 15, 408–418.
- EYSENCK, H. J.: *Crime and personality*. London: Routledge and Kagan 1964.
- EYSENCK, H. J., & S. B. EYSENCK: *Crime and personality: An experimental test of the three factor theory*. *British Journal of Criminology*, (1970) 10, 225–239.
- EYSENCK, H. J., & S. B. EYSENCK: *A comparative study of criminals and matched controls on the three dimensions of personality*. *British Journal of Social and Clinical Psychology*, (1971) 10, 362–366.
- FAHRENBERG, J., & H. SELG: *Das Freiburger Persönlichkeitsinventar (FPI)*. Handanweisung. Göttingen: Hogrefe 1970.
- GROSSMANN, H. P.: *Die Persönlichkeitserforschung des inhaftierten Rechtsbrechers*. Stuttgart: Enke 1972.
- HAYS, W. L.: *Statistics*. London: Holt, Rinehart & Winston 1969.
- KASAKOS, G.: *Zeitperspektive, Planungsverhalten und Sozialisation. Überblick über internationale Forschungsergebnisse*. München: Juventa 1971.
- KELLY, F. J. & D. J. VELDMAN: *Delinquency and school dropout behavior as a function of impulsivity and nondominant values*. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, (1964) 69, 190–194.
- LANDAU, S. F.: *The effect of length of imprisonment and subjective distance from release on future time perspective and time estimation of prisoners*. In J. Drapkin, *Studies in criminology*. Scripta Hierosolymitana, (1962) 21, 182–223.
- LESHAN, L. L.: *Time orientation and social class*. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, (1952) 47, 589–592.
- LEVINE, M. & G. SPIVACK: *Incentive, time conception, and self-control in a group of emotionally disturbed male adolescents*. *American Psychologist*, (1957) 12, 377.
- LEVINE, M., G. SPIVACK, J. FUSCHILLO & A. TAVERNIER: *Intelligence and measures of inhibition in time sense*. *Journal of Clinical Psychology*, (1959) 15, 224–226.
- LEVINE, M. & G. SPIVACK: *Incentive, time conception and self-control in a group of emotionally disturbed boys*. *Journal of Clinical Psychology*, (1949) 15, 110–113.
- LIENERT, G. A.: *Testaufbau und Testanalyse*. Weinheim: Beltz 1961.
- MAHRER, A. R.: *The role of expectancy in delayed reinforcement*. *Journal of Experimental Psychology*, (1956) 52, 101–105.
- MELTZOFF, J. & M. LEVINE: *The relationship between motor and cognitive inhibition*. *Journal of Consulting Psychology*, (1954) 18, 355–357.
- MISCHEL, W.: *Preference for delayed reinforcement: An experimental study of a culture observation*. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, (1958) 56, 57–61.
- MISCHEL, W.: *Preference for delayed reinforcement and social responsibility*. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, (1961) 62, 1–7.

- MISCHEL, W. & R. METZNER: Preference for delayed reward as a function of age, intelligence and length of delayed interval. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, (1962) 4, 425-431.
- MISCHEL, W. & E. STAUB: Effect of expectancy on working and waiting for larger rewards. *Journal of Personality and Social Psychology*, (1965) 2, 625-633.
- RAPAPORT, D.: Organization and pathology of thought. New York: Columbia University Press, 1951.
- SCHNEIDER, L. & S. LYSGAARD: The deferred gratification pattern: A preliminary study. *American Sociological Review*, (1953) 18, 143-149.
- SIEGMAN, A. W.: The relationship between future time perspective, time estimation and impulse control in a group of young offenders and in a control group. *Journal of Consulting Psychology*, (1961) 25, 470-475.
- SIEGMAN, A. W.: Anxiety, impulse control, intelligence and the estimation of time. *Journal of Clinical Psychology*, (1962) 28, 103-105.
- SIEGMAN, A. W.: A cross-cultural investigation of the relationship between introversion-extraversion, social attitudes and antisocial behavior. *British Journal of Social and Clinical Psychology*, (1963) 2, 196-208.
- SIEGMAN, A. W.: Effects of auditory stimulation and intelligence on time estimation in delinquents and nondelinquents. *Journal of Consulting Psychology*, (1966) 30, 320-328.
- SINGER, J. L.: Delayed gratification and ego development: Implications for clinical and experimental research. *Journal of Consulting Psychology*, (1955) 19, 261-266.
- SINGER, J. L., H. WILENSKY, & V. G. McGRAVEN: Delay capacity, fantasy and planning ability: A factorial study of some basic ego functions. *Journal of Consulting Psychology*, (1956) 20, 375-383.
- SPIVACK, G., M. LEVINE & H. SPRINGLE: Intelligence test performance and the delay functions of the ego. *Journal of Consulting Psychology*, (1959) 23, 428-431.
- WINER, J. B.: Statistical principles in experimental design. New York: McGraw-Hill, 1962.